

Stiftung an das Land. Dabei nicht nur Ottomar Domnick als Akteur zu würdigen, sondern den zumeist verkannten Anteil von Greta Domnick zu beschreiben, zeichnet diesen Beitrag aus.

Martin Schieder, Beat Wyss und Martina Ide beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit unterschiedlichen Aspekten des Siegeszuges der abstrakten Kunst nach 1945 und der Rolle des Sammlerehepaars in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit. Der jeweils individuelle Blickwinkel auf das Thema macht die Lektüre zu einem intellektuellen Genuss, zumal sie in einigen Facetten unterschiedliche Positionen vertreten.

Der Publizist und Filmkenner Günter Minas analysiert in seinem kenntnisreichen Beitrag die Filmproduktion von Ottomar Domnick. Ein Kurzfilm und zwei Dokumentarfilme zu Kunstthemen und die fünf abendfüllenden Kinofilme werden vor allem durch die zahlreich abgebildeten und gut ausgewählten Filmstills nacherlebbar. Mit aussagekräftigen Plänen und Fotoaufnahmen illustriert Raphaela Wegers ihren Text über die Architektur des Sammlungshauses Domnick mit seiner außergewöhnlichen Verbindung von privat genutzten Bereichen und Ausstellungsräumen.

Fünf Aufsätze sind prägenden Künstlern der Sammlung gewidmet: Willi Baumeister, Hans Hartung, Pierre Soulages, Arnulf Rainer, Peter Brüning und Ferdinand Kriwet. Vorzüglich gehen dabei die AutorInnen über das Biografische hinaus auf die einzelnen Werke in der Sammlung ein. Es ist jedoch unverständlich, dass der Maler Fritz Winter fehlt. Er und seine Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer waren bis 1955 nicht nur eng befreundet mit Domnicks, sondern hatten einen wesentlichen Anteil an Inhalt und Charakter der Gemäldesammlung. Bei der Darstellung der Plastiksammlung stehen für den Autor Klaus Gereon Beuckers weniger die Objekte als vielmehr die Frage im Vordergrund, wer das Sammlerehepaar beim Ankauf der Stahlplastiken zwischen 1976 und 1982 beraten hat. Dabei bedauert er, dass die seiner Ansicht nach aktuellste Strömung der Zeit, die minimalistische Plastik amerikanischer Prägung, keine Berücksichtigung fand. Bedenkt man jedoch,

dass die Stahlplastik noch bis in die 1980er-Jahre in Deutschland eine führende Rolle spielte, beim breiten Publikum jedoch um Anerkennung kämpfen musste, blieb sich Ottomar Domnick auch hier treu. Ihm war seine spontane Begeisterung und der intensive Austausch mit den Künstlern im Atelier das wichtigste Entscheidungskriterium. Zudem hatte er, wie in seiner Anfangszeit mit Willi Baumeister, in dem Stahlbildhauer Max Schmitz einen Berater und Gesprächspartner. Die abgedruckten Erinnerungen dieses noch lebenden Zeitzeugen sind ein eindrucksvoller Beleg dafür.

Christina Ossowski



Jörg Scheller/Jochen Neuffer
Make Metal small again. 20 Jahre Malmzeit

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2023.
191 Seiten mit zahlr. Abbildungen.
Broschur 20 €. ISBN 978-3-17-043435-6

Es wird einige in der Leserschaft der *Schwäbischen Heimat* geben, die trotz der langjährigen Bemühungen der beiden Autoren nur eine vage Vorstellung dessen haben, was »Metal« bedeutet. Nicht nur ihnen sei die Lektüre des höchst amüsanten Buches wärmstens empfohlen, denn sie erfahren darin viel über diese Musik und mancherlei anderes, das sich seit der Jahrtausendwende kulturell so zugetragen hat.

Scheller spielt Bass und singt, ist Stuttgarter, promovierter Kunstwissenschaftler (Dissertation über *Arnold Schwarzenegger oder Die Kunst, ein Leben zu stem-*

men), regelmäßiger Kolumnist der *Stuttgarter Zeitung* und Autor zahlreicher anderer Zeitungen. Neuffer spielt Gitarre und programmiert die Beats, stammt aus einem namentlich nicht bekannten Ort im Kreis Göppingen und arbeitet als Software-Ingenieur bei einem Stuttgarter Autohersteller. Zusammen bilden beide das Duo »Malmzeit«, den »Heavy-Metal-Lieferservice«, der seit nunmehr zwanzig Jahren kammermusikalischen »Heavy Metal« frei Haus liefert. Das Buch enthält dessen »Midlife-Memoiren«, streift aber noch zahlreiche andere Themen und Begebenheiten zwischen Stuttgart und Zürich, Frankfurt und Berlin, Bukarest und Chisinau, ohne Orte wie Hemmingen, Donzdorf oder Ditzingen zu vergessen.

»Heavy Metal« meint die harte, schnelle, mitunter auch düstere Weiterentwicklung des Hardrock seit den Siebzigerjahren, gespielt in Fußballstadien und auf Festivals, mit gewaltigen Aufbauten und in großer Inszenierung. In ironischem Gegensatz dazu steht der »Heavy-Metal-Lieferservice«: Das Duo spielt im Sitzen in Anzug und Krawatte, trinkt dabei Tee und kommt – wie ein Pizza-Service – mit seiner Musik ins Haus. Das Angebot nennt sich »Kammermetal« und will, obwohl Skurrilität nicht unbedingt zu den schwäbischen Eigenschaften gehört, »Schubert und Slayer« (eine aggressive kalifornische Metal-Band) verbinden. Angeblich sollen bei den Stücken auch verzerrte Variationen von Schuberts *Impromptus* zu hören sein. Mit diesem Nischenprodukt ist das Duo seit zwanzig Jahren mit »schwäbischem Arbeitsethos« mehr oder weniger erfolgreich unterwegs. Es wird sowohl am Metzgerbach in Esslingen, von Hausbesetzern in Zürich als auch auf der gutbürgerlichen Stuttgarter Halbhöhe gebucht, wo dann ob der Lautstärke der Kronleuchter in die Suppe fällt. Das Buch bietet dazuhin ein Panorama der Club- und Kunstszene im »Heartland Stuttgart« mit Merlin, Wagenhallen und Rampe.

An zahlreichen Beispielen wird deutlich, dass »Metal« in der Zwischenzeit in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, ob bei der »Stallwächterparty« der baden-württembergischen Landesvertre-

tung in Berlin, was ein Foto mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann dokumentiert, oder bei der Firmenfeier eines »hidden champion« in Stuttgart-Weilimdorf mit 2000 Gästen.

Das Buch führt mit viel Ironie und mitunter in Karl-Valentin-Tonlage durch die Jahre der »mutmaßlich merkwürdigsten und sicher kleinsten Metalband der Welt«. Zahlreich sind die eingestreuten Aperçus, wenn es etwa als Quintessenz eines Auftritts auf dem Stuttgarter Rotenberg in den Weinbergen oberhalb des Mercedes-Benz Hauptwerks heißt: »Die Gleichzeitigkeit von Archaischem und Futuristischem, Konservativem und Innovativem war und ist das Typische für die Region«. Der »Heavy-Metal-Lieferservice« ist – zusammen mit der Tatsache, dass der altehrwürdige Kohlhammer-Verlag das Buch in einer neuen Reihe »Metalbooks« herausgebracht hat – der beste Beweis für diese Feststellung.

Claus-Peter Clostermeyer



Michael Uhl

Betty Rosenfeld:

Zwischen Davidstern und roter Fahne

Schmetterling Verlag Stuttgart 2022,
672 Seiten, zahlr. Abbildungen, Hardcover
39,80 Euro. ISBN 978-3-89657-036-6

Uhls Erzählbogen spannt sich von Hofenheim (heute Rhein-Neckar-Kreis), wo die Vorfahren der Rosenfelds herkommen, bis Oakland/Kalifornien. Die Betrachtungen führen zunächst nach Stuttgart, wo der Vater als kleiner Unternehmer sein Glück suchte. Im Detail werden die familiären Verhältnisse geschildert,

wird nicht an lokalem Kolorit gespart. Die Machtergreifung Hitlers versprengt die Familie. Betty Rosenfeld reist 1935 nach Palästina, kehrt von dort wieder zurück, um im Spanischen Bürgerkrieg als Krankenschwester zu helfen, begibt sich angesichts der kommenden Niederlage der Republikaner in die trügerische Sicherheit Frankreichs, wird interniert und nach der deutschen Besetzung ins Vernichtungslager verschleppt. 1942 verliert sich ihre Spur. Ihr Leben, so kurz es mit 35 Jahren war, wächst sich im Buch auf 672 Seiten aus. Das rührt auch daher, dass sich der Autor nicht allein ihrer Geschichte annimmt, sondern ein epochales Bild zeichnet.

Zwar lautet der Buchtitel *Zwischen Davidstern und roter Fahne*, doch Bettys Auswanderungs-Episode nach Palästina – also unter den Davidstern – nimmt im Buch nur sechzehn Seiten ein. In Nahost hat sich Betty Rosenfeld offenbar eher als Touristin, denn als Zionistin aufgehalten. Dennoch hätte man mehr lesen mögen über das Palästina Mitte der 1930er-Jahre, als Großbritannien noch Mandatsmacht war und Menschen unterschiedlicher Religion in einem Gebiet lebten, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zum Osmanischen Reich gehört hatte.

Umso üppiger werden Bettys Jahre unter der roten Fahne ausgemalt. Mit diesem Gemälde holt Uhl eine Frau zurück in unsere Gegenwart, die für ihre kommunistische Überzeugung lebte und starb. Den spanischen Bürgerkriegsschauplatz, den Betty 1937 betritt, leuchtet der Autor geradezu gleißend aus. Ebenso die französischen Internierungslager: Nach dem Motto »Die Wahrheit steckt im Detail« folgt er ihren Spuren, auch auf allen Nebenpfaden und übt sich im »Name-dropping«, wenn die Rede von Hans Beimler oder Lieselotte Hermann ist. Mit beiden kam Betty Rosenfeld in Spanien zwar nicht persönlich in Kontakt, aber es sind Prominente, die für legendäre Lebensgeschichten stehen: Beimler, als deutscher Polit-Kommissar des Thälmann-Bataillons der XI. Internationalen Brigade, starb im Dezember 1936 in Madrid durch eine Kugel. In der DDR als Heroe gefeiert, dem Straßen, Lieder und Filme gewidmet wurden, sind bei westli-

chen Historikern wie Patrik von zur Mühlen Zweifel an dem Heldentod laut geworden. Beimler sei der KPD »unbequem geworden«, in der »Verfolgungshysterie der Stalin-Zeit« hält er einen inszenierten Tod an der Front durchaus für denkbar. Michael Uhl argumentiert hingegen, dass Akten und Archive nichts hergeben, was eine solche Vermutung nahelegt.

Lieselotte Herrmann wiederum, die kommunistische Widerstandskämpferin aus Berlin, die 1938 in Plötzensee hingerichtet wurde, ist nicht zuletzt durch ein Foto, das sie 1935 mit ihrem kleinen Sohn im Gefängnis zeigt, der Geschichtsschreibung bekannt (S. 327).

Michael Uhl schlägt sich behände durchs Labyrinth des Spanischen Bürgerkriegs, reportiert die Ereignisse auf den Schlachtfeldern und in der Etappe, wo Betty Rosenfeld als Krankenschwester auf Seiten der Republikaner half. Im republikanischen Lager wimmelte es von verschiedenen politischen Identitäten. Deren Einordnung, die Kenntnis der militärischen Terminologie, die Schilderung wechselnder Frontverläufe, unterschiedlichster Formationen, Einheiten, Großverbände und ihrer Gliederungen: Das alles weist den Autor als Fachmann aus. Es ist eine Romanbiografie, in der die »Requisiten« haarklein stimmen. Jede Uniform, jede Kopfbedeckung, jedes Lied, jede Fahne, jedes Emblem, jede militärische Einheit, jeder Dienstgrad, jeden Schauplatz, jedes Kriegsflugzeug, ob deutsch oder russisch: Uhl kennt sich aus und nennt die Dinge beim Namen. Hinter dem Vordergrund der kommunistischen Krankenschwester Betty türmt sich so im Hintergrund ein kolossales Geschichtsgebirge auf. Beschrieben von einem peniblen Autor, von dem man nicht weiß, ob man ihn detailgenau oder eher detailverliebt nennen möchte. Selbst das Kaliber der Pistole, die ein Stuttgarter KPD-Genosse 1934 samt sechs Patronen in seiner Schusterwerkstatt versteckt hielt, nennt er: »Mauser Mod. 1910 Kal. 6,35 mm« (S. 225). Uhl wartet mit verblüffenden Informationen auf, beschreibt haargenau die russischen Flugzeug-Typen, die Stalin als Unterstützer der Republikaner ins Treffen führte, und erstaunt mit dem Um-